

Kampagne des Europarates

Um Maßnahmen gegen Gewalt an Frauen zu verstärken und zu verbessern, haben die Mitglieder des Europarates für 2007 und Anfang 2008 eine Kampagne gegen häusliche Gewalt initiiert.

Frauen-Helpline

Schon 1998 wurde in Österreich unter der Nummer 0800 222 555 eine Frauen-Helpline gegründet, die kostenlos und rund um die Uhr erste Anlaufstelle ist. Über die von der Informationsstelle des Vereins Autonome Österreichische Frauenhäuser betriebene Rufnummer wird Beratung auch in Englisch, Türkisch, Serbisch/Kroatisch/Bosnisch, Arabisch, Slowakisch und Slowenisch angeboten.

Gewaltschutzgesetz

Im Mai 1997 trat das österreichische Bundesgesetz zum Schutz vor Gewalt in der Familie in Kraft. Damit sind es nicht mehr die Opfer, die flüchten müssen, sondern die Verursacher von Gewalt haben durch polizeiliche Wegweisung die Konsequenzen zu tragen. Zur Unterstützung der Opfer wurden in allen Bundesländern Interventionsstellen gegen Gewalt in der Familie eingerichtet. Im Vorjahr wurden 11.148 Opfer beraten, wobei laut Statistik 93% der Betroffenen Frauen waren. Mehr als 94% der Täter waren männlich. Das bestätigt, dass es sich bei familiärer Gewalt um ein geschlechtsspezifisches Problem handelt.

Prozessbegleitung

Weitere wichtige Maßnahmen zum Schutz der Opfer von Gewalt: Mit Juli 2006 trat das Anti-Stalking-Gesetz in Kraft. Im Rahmen der Prozessbegleitung haben seit Jänner 2006 alle Opfer von Gewalt das Recht, im Strafverfahren kostenlos psychosoziale und juristische Begleitung zu erhalten.



Bild: SN/GABRIELE SEETHALER, SMILE DOCTORS

„Das Schweigen brechen“

In den vergangenen Jahren wurden österreichweit wichtige Maßnahmen für einen gezielten Opferschutz gesetzt. Dennoch ist der für Frauen gefährlichste Ort nach wie vor die eigene Familie. Das weiß die Geschäftsführerin der Wiener Interventionsstelle und Obfrau des Vereins Autonome Österreichische Frauenhäuser, Rosa Logar (im Bild), aus 30 Jahren Erfahrung. Die Diplomsozialarbeiterin schildert den aktuellen Fall einer jungen Mutter, die, vom Vater des Kindes verlassen, zu einem neuen Freund zieht.

Es kommt zu ständigen Konflikten und Eifersuchtsszenen wegen des Kindes, bis hin zu tätlichen Übergriffen. Als sie wieder einmal misshandelt wird und die Gewalt auch auf das Kind übergreifen droht, verlässt sie mit dem Kleinen überstürzt die Wohnung. Sie verbringt die Nacht auf der Straße, ehe sie von der Möglichkeit einer Aufnahme im Frauenhaus erfährt. Dort sammelt sie gerade die Kraft und Zuversicht, um sich, auf eigenen Beinen stehend, finanziell eine Existenz zu schaffen und für sich und ihr Kind einen Neuanfang zu wagen.

Viele der rund 2000 Frauen, die jährlich in den 29 Frauenhäusern Österreichs Zuflucht finden, könnten sich während ihres durchschnittlich zweimonatigen Aufenthaltes soweit konsolidieren, dass sie sich danach, weiterhin begleitet und betreut, zutrauen, ihren Alltag zu bewältigen, sagt Rosa Logar.

SN: In Salzburg wird jetzt ein neues Frauenhaus bezogen. Gemeinsam mit dem Casino Salzburg ist es gelungen, öffentlichkeitswirksam eine Charity dafür zu organisieren. Mehr Platz für Frauen in Not – ein Grund zur Freude?

Logar: Solange es Gewalt an Frauen in diesem Ausmaß gibt, sehe ich es geradezu als eine gesellschaftliche Notwendigkeit, solche Einrichtungen anzubieten. Grund zur Freude ist für mich dabei vor allem das Engagement Privater, denen als Multiplikatoren eine breite öffentliche Sensibilisierung gelingt und denen es möglich ist, Kreise anzusprechen, die wir sonst für unsere Anliegen nicht erreichen könnten. Vielfältige Partnerschaften sind wichtig. Sie dürfen aber nicht dazu führen, dass sich der Staat aus seiner Verantwortung zurückzieht. Hier bestehen zum Schutz von Frauen gegen Gewalt umfangreiche nationale und internationale rechtliche Verpflichtungen.



Eingeführt wurde er 1981 von der UNO – im Gedenken an drei wegen ihres Engagements ermordete Bürgerrechtlerinnen.

Der Internationale Tag gegen Gewalt an Frauen erinnert daran, dass Frauen am häufigsten Opfer von Menschenrechtsverletzungen werden.

CAROLINE KLEIBEL

SN: Wie viele Frauen sind von – meist männlicher – Gewalt betroffen, und sehen Sie eine Verschiebung der öffentlichen Aufmerksamkeit hin zu mehr Anteilnahme? Werden die Grenzen des Privaten allmählich durchbrochen?

Logar: In Österreich fehlt es leider an entsprechender Forschung. Deutsche Studien gehen davon aus, dass jede vierte bis fünfte Frau zumindest einmal in ihrem Erwachsenenleben körperliche Gewalt erleidet. Eine von zehn Frauen wird Opfer sexueller Gewalt. 12 bis 15 Prozent aller Frauen über 16 Jahre erleben Gewalt in der Familie oder in einer Beziehung durch den Ehemann oder Partner. Historisch hat Gewalt gegen Frauen ihre Wurzeln im Züchtigungsrecht des Patriarchates. Die Kultur der Frauenbewegung in Westeuropa in den 70er Jahren hat hier einen entscheidenden Beitrag zum Aufbrechen al-

ter Strukturen geleistet. In Wien entstand 1978 das erste Frauenhaus, während es gerade in Salzburg zunächst starke Widerstände gab. Erst allmählich wurde aus dem Tabuthema ein allgemeiner Konsens, dass nämlich Gewalt in der Familie uns alle angeht und mitschuldig wird, wer wegschaut.

SN: Ist diese Einsicht überall gleichermaßen ausgeprägt oder lässt sich ein Stadt-Land-Gefälle erkennen?

Logar: Aktuelle Ergebnisse einer Evaluierung des österreichischen Gewaltschutzgesetzes durch Birgitt Haller vom Institut für Konfliktforschung lassen den Schluss zu, dass es in ländlichen Regionen immer noch schwieriger ist, den Gefährdungen die rote Karte zu zeigen. Man kennt sich, man übt Nachsicht. Das macht zugleich den Schritt nach

außen für die Opfer noch beschämender. Lieber wird um jeden Preis die Fassade aufrecht erhalten, wenngleich alle davon wissen. Es wird nicht offen geredet, sondern getuschelt. Hier braucht es beherzte Nachbarn, Menschen, die das Schweigen brechen. Gewalt ist keine Lösung. Sie stillschweigend zu ignorieren und damit zu tolerieren ebenso wenig. Gewalt betrifft die Gemeinschaft als Ganzes.

SN: Als ein anderes, eher die städtischen Ballungsräume betreffendes Problem werden Fälle traditionsbedingter Gewaltanwendung gegen Frauen mit Migrationshintergrund öffentlich wahrgenommen.

Logar: Gegen diese Formulierung möchte ich mich entschieden verwehren. Jede Art von Gewalt hat traditionsbedingte Wurzeln. Man kann nicht den quasi normalen österreichischen Eifersuchtsmord ausspielen gegen einen brutalen türkischen Ehrenmord. All diese Gewalttaten hängen mit dem kulturellen Umfeld zusammen. Sind es bei uns Besitzdenken, Eifersucht, Trennung und Scheidung, so ist es anderswo die verletzte Ehre. Moral- und Ehrbegriffe stellen zu allen Zeiten eine besondere Gefahr für Frauen dar. Diese Ursachen gilt es vorurteilsfrei anzusprechen.

SN: Während menschliches Leid, abgesehen von besonders tragischen Einzelschicksalen, schwer fassbar zu machen ist, wird deutlich, zu welch handfesten ökonomischen Belastungen Gewalt an Frauen führt. Die Gesellschaft zahlt die Folgen. Ausgaben, die besser in eine umfassendere Prävention gesteckt werden sollten?

Logar: Es ist eine aus dem Gesundheitswesen längst gewonnene Erkenntnis, dass Vorbeugung Kosten spart. In Österreich müsste viel mehr in Gewaltforschung investiert werden, in eine systematische Gefährlichkeitseinschätzung der Täter, in ein Ineinandergreifen sämtlicher relevanter Disziplinen von der Polizei bis zur Justiz. Gewaltschulung sollte in der juristischen Grundausbildung Pflicht werden. Daneben sollten zur besseren Identifizierung und zum Schutz von Hochrisikopersonen juristische Spezialdisziplinen und spezielle Abteilungen in Staatsanwaltschaften und Gerichten entstehen, ausgestattet mit allem internationalen Know-how. Es sollte etwas geschehen, noch bevor etwas passiert.

Wieder Lachen

Zufällig wurde Dr. Susanne Stockmayr-Sarmini (Bild) auf den deutschen Verein „Wieder Lachen“ aufmerksam, der Frauen, die geschlagen worden sind und dabei Zahnschäden erlitten haben, eine kostenlose Behandlung ermöglicht. „Eine sinnvolle Idee, um als Frau und Zahnärztin kompetent helfen zu können“, befand Stockmayr und begann vor einem Jahr damit, das engagierte Konzept auch in Österreich umzusetzen.

Kostenlose Zahnbehandlung

Gemeinsam mit Zahnärztinnen und -ärzten sowie Zahntechnikern und unterstützt von der österreichischen Dentalindustrie werden Gewaltopfer rasch und kostenlos behandelt, um ihnen wieder ein Lächeln zu schenken. In Salzburg konnten bereits einige Frauen behandelt werden. Die Patientinnen kommen über Frauenhäuser, den Frauennotruf des Vereins der autonomen Österreichischen Frauenhäuser, über Psychotherapeutinnen oder sonstige Anlaufstellen für Betroffene. Ihnen wird unbürokratisch ärztliche bzw. zahntechnische Hilfe vermittelt. „Unsere Arbeit besteht momentan im Aufbau eines nationalen Netzwerkes, um so Frauen in ganz Österreich rasch helfen zu können“, so Dr. Susanne Stockmayr-Sarmini. Kontakt: wiederlachen@smile.at.

